

Christoph Zuschlag

Espace Rohan

Hartmut Gampp und Werner Pokorny in Saverne

Das Projekt war eine Herausforderung. Im Frühjahr 1995 wurde Hartmut Gampp eingeladen, seine Skulpturen im Schloß Rohan in Saverne auszustellen. Damit begann ein Zyklus von Ausstellungen mit Holzskulpturen, der in den nächsten Jahren an verschiedenen Orten im Elsaß fortgeführt wird. Zu diesem Zeitpunkt hatte Gampp gerade die Idee dialogischer Ausstellungen entwickelt, und so fragte er seinen Kollegen Werner Pokorny, ob dieser nicht gemeinsam mit ihm die Ausstellung in Saverne realisieren wolle. Pokorny sagte spontan zu.

Die Stadt Saverne (Zabern), eine römische Gründung, liegt in landschaftlich reizvoller Umgebung im Unterelsaß am Rande der Vogesen. Von 1414 bis 1789 residierten hier die Bischöfe von Straßburg. 1779 brannte das aus dem späten 17. Jahrhundert stammende bischöfliche Schloß nieder. Im selben Jahr begann Kardinal Louis-René-Edouard de Rohan-Guéméné mit der Errichtung eines Neubaus. Bei Ausbruch der Revolution unvollendet, wurde er 1793 geplündert und teilweise zerstört. Erst Napoleon III. betrieb den Wiederauf- und Ausbau des Schlosses. Im Zweiten Weltkrieg wurde es von der deutschen Wehrmacht als Kommandozentrale genutzt; Lothar-Günther Buchheims 1995 erschienener, im Jahre 1944 spielender Roman „Die Festung“ endet

just an diesem Ort. Seit September 1994 dient Schloß Rohan als Kulturzentrum mit Museum, Theater und Ausstellungsräumen.

Nach einer gemeinsamen Besichtigung der sechs zur Verfügung stehenden Räume im Kellergewölbe des Schlosses konzipierten Hartmut Gampp und Werner Pokorny die Ausstellung. Sie entschieden sich für eine sparsame, auf die spezifischen Gegebenheiten sensibel reagierende Inszenierung.

Hartmut Gampp schuf eigens für dieses Projekt eine Serie von zweiteiligen Wandobjekten, die eine Fortsetzung seiner jüngsten graphischen Arbeiten (Frottagen) darstellen. Er kombinierte jeweils ein Reststück von Schaltafeln, wie er sie auf Baustellen vorfand, mit einem entsprechend zugeschnittenen Stück Tischlerplatte. In den Schaltafeln, die für eine gewisse Zeit Verwendung finden, um dann der Vergänglichkeit preisgegeben zu werden, sieht der Künstler Gleichnisse für das menschliche Dasein. Während er nun die Schaltafel mit all ihren Gebrauchsspuren, wie beispielsweise Beton- oder Farbbrechen, unbearbeitet ließ, überzog er das Gegenstück mit einer dünnen Schicht schwarz-grauen Graphits. Das mit Acryl gebundene und anschließend auf der Oberfläche fixierte Graphit ist äußerst empfindlich. Die Zuordnung der beiden Teile erfolgte nicht schematisch, sondern intuitiv und variabel: Einmal stehen sie spiegelbildlich zueinander, ein anderes Mal ist das Gegenstück um 180 Grad gedreht. Einmal liegen die Schnittstellen exakt aneinander, ein anderes Mal sind die Stücke aus der Mittelachse verschoben oder miteinander verzahnt. Auf diese Weise bilden sie geschlossene oder offene Konturen. Während die Teile in den meisten Fällen nebeneinander angeordnet wurden und so vertikale oder diagonale Linien bilden, sind die

Elemente beim Wandobjekt „9/95-BH/Graphit“ übereinander angebracht, so daß die Schnittstelle horizontal verläuft. Auch die räumliche Ausdehnung sowie der farbliche Rhythmus variieren: Die Elemente hängen entweder parallel zur Wand in einer Ebene, oder sie klappen in den Raum hinein. Die dunkle Fläche liegt einmal links, ein anderes Mal rechts. Diese Charakterisierung macht deutlich, welche große Bandbreite bildnerischer Lösungen Gamppe dem relativ einfachen Prinzip abzugewinnen vermag. Im Prozeß der Formfindung halten sich emotional-spontane und rational-konstruktive Momente die Waage. Das Ergebnis ist eine streng und beinahe hermetisch wirkende Serie von konzentrierter, stiller, ja kontemplativer Ausstrahlung.

Werner Pokorny wählte für die Präsentation in Saverne Holzskulpturen aus den Jahren 1992 bis 1995 aus. Sie sind aus verschiedenen, heimischen ebenso wie exotischen Hölzern gearbeitet: Eiche, Erle und Ulme, Padouk, Iroko, Moabi und Wenge. Der Künstler liebt die Vielfalt und Vitalität von Holz, wobei er die exotischen, vor allem aus Westafrika stammenden Hölzer wegen ihrer Qualität und ihrer Härte bevorzugt. Zugleich möchte er mit der Wahl gerade dieser Materialien auf politische und ökologische Probleme hinweisen. Die Entstehung der Skulpturen ist emotional bestimmt: Der Arbeit am Holz gehen meist Ideenskizzen auf Papier voraus. Unter höchster Konzentration und mit großer Schnelligkeit werden dann die Skulpturen geschaffen. Einziges Werkzeug hierbei ist die Kettensäge. Die Oberflächen beläßt der Künstler unbehandelt, so daß die Arbeitsspuren, die brutalen Verletzungen des Holzes sichtbar bleiben und allein die Eigenfarbe der Hölzer die farbliche Erscheinung der Skulpturen bestimmt. Pokorny bedient sich in seinen Holzskulpturen wie auch in seinen Arbeiten aus Stahl und auf Papier eines begrenzten und reduzierten Formenrepertoires:

Haus, Schale, Rippen, Leiter und Kugeln kehren leitmotivisch wieder. Es handelt sich um archetypische Formen, die beim Betrachter ambivalente Assoziationen hervorrufen: Das Haus etwa steht ebenso für Schutz und Sicherheit wie für Eingeschlossenheit und Enge. In jüngster Zeit entstehen häufig durchbrochene Arbeiten, wodurch der Umraum in ästhetisch höchst reizvoller Weise einbezogen wird. Gleich, ob sich die Skulpturen Werner Pokornys stelenartig in die Höhe erstrecken oder ob sie breit auf dem Boden lagern, allemal aktivieren sie den Betrachter und fordern geradezu dazu heraus, ihre komplexen Formen im Umschreiten zu erleben.

In dem besonderen Ambiente der Kellergewölbe des Schlosses Rohan – mit dem grauen Estrich auf dem Boden, den größtenteils unverputzten Wänden und den hohen Decken – kommen die Skulpturen von Hartmut Gampp und Werner Pokorny, die den Werkstoff Holz in völlig unterschiedlicher Weise gestalten, ausgezeichnet zur Geltung. Meist korrespondiert ein Wandobjekt von Gampp mit einer Bodenskulptur von Pokorny, und beide Werke treten in einen Dialog mit dem Raum. Tageslicht fällt durch die kleinen Fenster von oben auf die Kunstwerke, belebt ihre Oberflächen und sorgt für vielfältige Schattenbildung. Die Wirkung der Kunstwerke und die Wirkung der Räume steigern sich wechselseitig und bewirken so eine Sensibilisierung des Betrachters: Die Kunst erschließt ihm den Raum, und der Raum erschließt ihm die Kunst.